

**Der Grabbau im Grabbau –  
eine bemerkenswerte römische Spolie in einem merowinger-  
zeitlichen Adelsgrab in der Peterskirche zu Lahr-Burgheim**

Zu allen Zeiten wurde Baumaterial vergangener Epochen, zumeist Stein, als sogenannte Spolien wiederverwendet. In unseren Breiten wurden Ruinenareale der römischen Zeit sogar bis in die jüngste Vergangenheit als regelrechte Baustofflager abgeräumt. Sicher ist dies einer der Gründe dafür, weshalb man etwa Klöster und Kirchen im frühen und hohen Mittelalter bevorzugt an Plätzen errichtete, an denen noch steinerne Überbleibsel römischer Besiedlung anzutreffen waren.

Auch die Burgheimer Peterskirche steht über den Resten einer ehemals recht stattlichen römischen Villenanlage. Sie lieferte das Baumaterial sowohl für die erste merowingerzeitliche Steinkirche wie auch für eine ganze Reihe frühmittelalterlicher Steinplattengräber im Kircheninnern, die bei Ausgrabungen in den Jahren 1954 und 1955 entdeckt wurden. Vier der besonders herausragenden, unmittelbar „ad sanctos“, d. h. vor dem Altarraum der merowingerzeitlichen Kirche errichteten Grabbauten (Grab 1, 2, 10 und 11), die mit Sicherheit als Gräber der Kirchengründerfamilie anzusprechen sind, wurden nach Beendigung der Grabungen offengelassen. Sie sind unter dem heutigen Kirchenfußboden in zwei mit dicken Bodenplatten abgedeckten Hohlräumen direkt vor den Stufen des Choraufgangs erhalten. Im Zuge einer Neubearbeitung der Grabungsergebnisse als Teil der Dissertation des Verf. konnten diese besonderen, im Laufe der Jahrzehnte in Vergessenheit geratenen merowingerzeitlichen Adelsgrablegen im September 1996 instandgesetzt und genauer untersucht werden. Bewerkstelligt wurden die Instandsetzungsarbeiten mit dankenswerter Unterstützung des Kommilitonen G. Krause M. A., zweier Grabungshelfer vom Team der Ausgrabungen im römischen Vicus von Lahr-Dinglingen, sowie durch das freundliche Entgegenkommen der Burgheimer Petrusgemeinde, namentlich durch Herrn Pfarrer J. Hirsch. Mit der Nachuntersuchung verbunden war auch eine fotografische Erfassung sämtlicher Details der bei den Grabungen nur zeichnerisch dokumentierten Grabbauten, wodurch sich nun eine ganze Reihe bisher offener Fragen beantworten läßt.

Hierzu zählt auch die Frage nach der ursprünglichen Herkunft der hier vorgestellten Spolie, die als Fußwange in den komplett aus römischen Spolien bestehenden, unmittelbar an der Südwand der Kirche gelegenen Grabbau von Grab 1 verbaut worden ist (Abb. 2 oben); für freundliche Hinweise, die zur Lösung dieses Rätsels beigetragen haben, sei an dieser Stelle recht herzlich Herrn Prof. Dr. H. U. Nuber von der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg gedankt.

Eine Reihe von Indizien spricht dafür, daß es sich bei diesem rechteckigen, etwa 95 x 65 cm großen und 32 cm dicken Bauteil aus rotem Buntsandstein um einen

Segmentblock handelt, der ehemals Teil eines monumentalen römischen Grabbaus gewesen ist. So befinden sich an der Seite des Steins, welche jetzt die Grabinnenwand bildet, zwei etwa 20 cm vom jeweiligen Blockrand entfernte und in 10 cm Abstand zueinander liegende, annähernd quadratische Löcher mit einem Durchmesser von etwa 20 cm und einer Tiefe von 4–6 cm. In diesen in der Merowingerzeit nachträglich vermörtelten Löchern befanden sich ursprünglich Bleiklammern oder Holzapfen, mit denen der Steinblock mit anderen Segmentsteinen verbunden gewesen sein muß. Doch vor allem die bemerkenswerte Skulptierung auf der Oberseite des Blocks, die im merowingerzeitlichen Grabbau als Auflagefläche für die mächtige Deckplatte des (heute nicht mehr abgedeckten) Grabes diente, liefert Aufschluß über die Bedeutung der Spolie. Zwei Drittel dieser Skulptierung nimmt ein schmal-langrechteckiges Feld ein, das auf der Oberfläche streifig scharriert worden ist. Begrenzt wird dieses Feld durch einen aus wulstartigen Leisten bestehenden, noch in einer Breite von etwa 23 cm erhaltenen Rahmen. An diesen stößt ein mit einer Reliefhöhe von 3,4 cm sehr stark aus dem Untergrund herausgearbeitetes und mit zwei Profiltrillen gegliedertes Gebilde, das nach Art einer Volute eingerollt ist. Etwas weiter daneben sind noch weitere, schlechter erhaltene Reliefstrukturen sichtbar.

Die auf den ersten Blick recht eigentümlich anmutende Skulptierung bereitete den Ausgräbern einiges Kopfzerbrechen und man zweifelte aufgrund der fast barock geschwungenen Volute zuweilen sogar an einer antiken Zeitstellung der Spolie. Bei den Deutungsversuchen wurde jedoch übersehen, daß der Steinblock durch seine sekundäre Verwendung als Fußwange des merowingerzeitlichen Steinplattengrabes „hochkant“, also auf seine Schmalseite gestellt worden ist; um die Skulptierung verstehen zu können, muß man ihn sich jedoch auf der mit Klammerlöchern versehenen Seite „liegend“ vorstellen. Erst wenn man den Stein aus dieser Perspektive betrachtet, die seiner ursprünglichen Anordnung als Segmentblock im Aufbau des römischen Grabmals entspricht, läßt sich erkennen, daß es sich bei der gerahmten Fläche um den Teil einer Inschrifttafel von der Vorderfront des Grabbaus handelt (Abb. 2 unten). Diese entsprach in ihrer Bild-

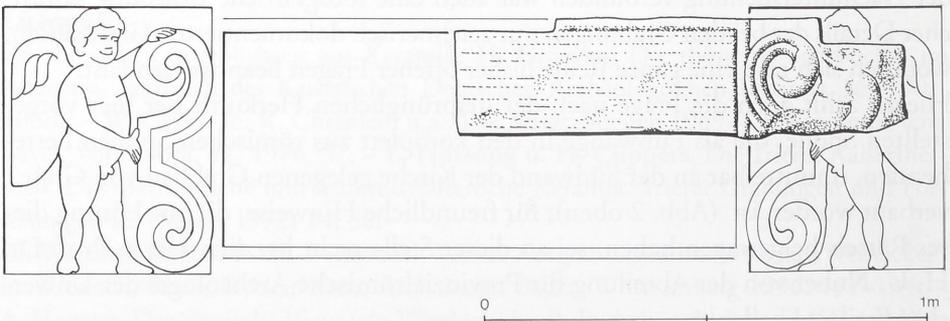


Abb. 1: Lahr-Burgheim (Ortenaukreis). Rekonstruktion der Tabula ansata des römischen Pfeilergrabmals (Entwurf: N. Krohn/Zeichnung: C. Urbans).



Abb. 2: Lahr-Burgheim (Ortenaukreis), Peterskirche, Grab 1. Ansicht der römischen Spolie von Westen (oben) und von Osten (unten). Die untere Ansicht entspricht der korrekten ehemaligen Ausrichtung als Segmentblock.



komposition dem Typus der sogenannten Tabula ansata, bei der die Tafel von zwei nackten, geflügelten Genien oder Eroten mit kindlichen Körperformen je rechts und links an einem Griff, der Ansa, gehalten wird, die nach Art halbmondförmiger Amazonschilde, den sogenannten Pelten, gestaltet waren. Von einer solchen Pelta stammt die profilierte Volute neben dem Inschriftrahmen. Die rechts daneben

erkennbaren Reliefstrukturen sind somit die Reste des rechten Genius, von dem sich Teile des Oberkörpers, der Oberarm- und Schulterpartie sowie der Ansatz des leicht dem Betrachter zugewandten Köpfchens erhalten haben, das bei der merowingzeitlichen Bearbeitung des Steinblocks abgeschlagen wurde. In diesem Bereich brachte man nämlich eine Kehlung an, mit der die Seitenteile des merowingzeitlichen Grabbaus mit einer dem Holzhandwerk entlehnten Eckverbindung, der sogenannten Endverblattung, miteinander verbunden worden waren. Das ursprüngliche Aussehen des in der Grabmalkunst sehr beliebten Bildmotivs der von Eroten gehaltenen Tabula veranschaulicht eine Rekonstruktion, die von der Voraussetzung ausgeht, daß auch das Burgheimer Relief gemäß dem üblichen Schema symmetrisch gegliedert gewesen ist (Abb. 1). In der Rekonstruktion wurden die Eroten in der geläufigsten antiken Stehpose, dem sogenannten Kontrapost, mit Stand- und Spielbein dargestellt, doch wäre auch eine andere Stellung, etwa mit gekreuzten Beinen, durchaus denkbar. Aus der Rekonstruktion läßt sich auch die ehemalige Gesamtbreite des Reliefs von mindestens 2 m ermitteln. Bedenkt man, daß es sich nur um einen kleinen Ausschnitt im Aufbau eines großen Grabbaus handelt, wird man angesichts der Breite und auch der Dicke des Steinblocks sicherlich an ein Grabmonument von beachtlicher Größe denken dürfen. Das genaue Aussehen dieses Grabbaus läßt sich aufgrund eines einzelnen Segmentblocks zwar nicht rekonstruieren, doch wird man am ehesten an den Typus der sogenannten Pfeilergrabmäler denken dürfen. Pfeilergrabmäler waren in den germanischen Provinzen im gesamten Rhein- und Moselgebiet sowie in

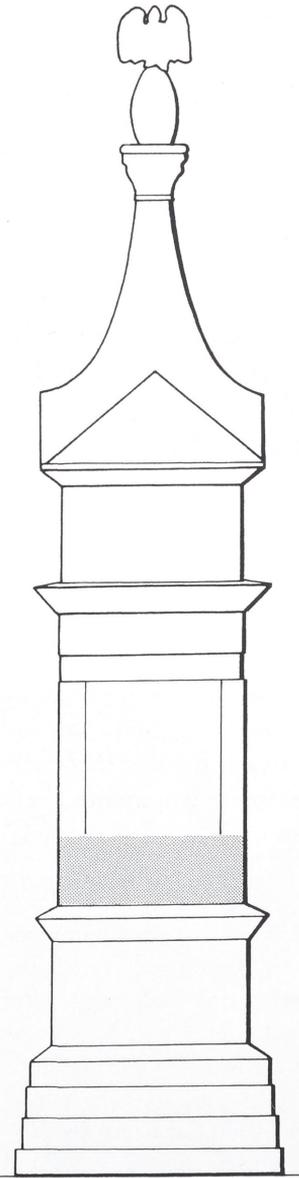


Abb. 3: Igel bei Trier, Grabmal der Secundinier, sogenannte Igeler Säule. Silhouettenumzeichnung der Vorderfront mit Kennzeichnung des Inschriftfeldes (gestrichelt).

Raetien und den übrigen Donauprovinzen sehr verbreitet und sind im heutigen Deutschland vor allem im Trierer Raum überliefert, wofür die berühmte Igeler Säule das bekannteste und zugleich das einzige intakt erhalten gebliebene Beispiel ist (Abb. 3). Im gleichen Verbreitungsraum finden sich auch vergleichbare Darstellungen mit tabulahaltenden Eroten, vereinzelt auf Spolien von Grabmälern, besonders häufig jedoch an römischen Truhensarkophagen des ausgehenden 2. und des 3. Jahrhunderts n.Chr., welche deshalb auch Erotensarkophage genannt werden. Eine Datierung in das beginnende 3. Jahrhundert n.Chr. kommt daher wohl auch für die Burgheimer Spolie in Frage. Leider ist uns nicht überliefert, für wen das Monument errichtet worden ist, da sich trotz der teilweisen Erhaltung der Tabula keinerlei Reste einer Inschrift auf ihrer Oberfläche erkennen lassen. Es muß damit gerechnet werden, daß diese entweder aufgemalt oder auf einer zusätzlichen Tafel angebracht worden war, die ehemals auf der scharrierten Fläche befestigt gewesen ist und sich nicht erhalten hat. Man kann aber davon ausgehen, daß die Spolie aus der unmittelbaren Umgebung stammt und das Grabmonument in der Nähe der Villenanlage gestanden hat, weshalb eine Errichtung und Nutzung des Grabmonuments durch die Besitzer der Burgheimer Villa sehr wahrscheinlich ist. Dies würde auch zum Gesamtkontext der hier nicht näher erläuterten römischen Befunde passen, die vom ehemaligen Besitz einer sehr wohlhabenden römischen Familie zeugen, die vielleicht durch den Handel im benachbarten Vicus von Lahr-Dinglingen oder sogar in Argentorate, dem heutigen Straßburg, zu Wohlstand gelangte. Der Burgheimer Spolienfund ist zwar nur ein indirekter Beleg für die Existenz eines Pfeilergrabmals in der Ortenau, aber ein sehr wichtiger für das ehemalige Vorhandensein römischer Grabmäler in der an Zeugnissen monumentaler Steinarchitektur vergleichsweise armen Region des rechten, südlichen Oberrheintals. Im Übrigen entspricht die Überlieferung ganz der für diese Denkmälergattung gewohnten Form. Denn mit Ausnahme der schon erwähnten Igeler Säule sind auch andernorts häufig nur einzelne Fragmente überliefert, die mitunter sogar schon zur Römerzeit als Spolien verbaut worden waren.

#### **Literatur:**

Zu den merowingerzeitlichen Bestattungen von St. Peter zu Lahr-Burgheim zusammenfassend: **G. Fingerlin**, Merowingerzeitliche Adelsgräber in der Peterskirche von Lahr-Burgheim. Arch. Nachr. Baden 35, 1985, 23–35. Eine ausführliche Neuvorlage aller merowingerzeitlichen Funde und Befunde durch den Verf. befindet sich z. Z. in Bearbeitung. Zu vergleichbaren Reliefblockfunden mit ähnlichem Motiv: **F. Hettner**, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier. Mit Ausschluß der Neumagener Monumente (Trier 1893) 105f. Nr. 232; 107f. Nr. 234; – **G. Schauerte/A. Jürgens**, Ein römisches Grabmal aus Nideggen-Muldenau, Kr. Düren. Ausgr. Rheinland 1983/84 (1985) 161–163 bes. 162 Abb. 90. Zu den Erotensarkophagen: **H. U. Nuber**, Römische Steindenkmäler aus St. Ulrich und Afra in Augsburg. In: J. Werner (Hrsg.), Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchner Beitr. Voru. Frühgesch. 23 (München 1977) 227–26; Taf. 73, 74 u. 77; – **A. Spiess**, Studien zu

den römischen Reliefsarkophagen aus den Provinzen Germania Inferior und Superior, Belgica und Raetia. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 21, 1988, 253–324 bes. 272–275; – Zu römischen Grabbauten allgemein: **H. von Hesberg**, Römische Grabbauten (Darmstadt 1992). Zum Typus des Pfeilergrabmals: **W. Gauer**, Die raetischen Pfeilergrabmäler und ihre moselländischen Vorbilder. Bayer. Vorgeschbl. 43, 1978, 57–100; – **H. Kähler**, Die rheinischen Pfeilergrabmäler. Bonner Jahrb. 139, 1934, 145–172; – Zur Igeler Säule (Auswahl): **H. Dragendorff/E. Krüger**, Das Grabmal von Igel. Römische Grabmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete 1 (Trier 1924); – **J. Mersch**, La Colonne d'Igel/Das Denkmal von Igel. Historisch-ikonographische Studie. Publications Mosellanes 24 (Luxemburg 1985) mit ausführlichem Literaturverzeichnis.

U. Gross

### **Eine Silberfibel des 5. Jahrhunderts aus Bruchsal, Kreis Karlsruhe**

Völlig unerwartet kam im Jahre 1996 im Bruchsaler Stadtzentrum bei archäologischen Untersuchungen nahe der Stadtpfarrkirche, die der hoch- und spätmittelalterlichen Geschichte des 976 erstmals genannten Ortes galten, eine silberne Fibel aus dem mittleren 5. Jh. zutage. Soweit die – derzeit noch nicht vollständig durchgeführte – Sichtung des Fundmaterials erkennen läßt, liegen keine zeitgleichen Begleitfunde vor.

Die 7,1 cm lange Fibel zeichnet sich durch eine hohe, in der oberen Hälfte stark verjüngte Kopfplatte mit leicht geschweiften Seiten aus. Sie ist gänzlich unverziert, wenn man von der kräftigen Fazettierung absieht; lediglich der schmale, in gleicher Stärke wie der Bügel ausgeführte Fuß zeigt eine tierkopfgestaltige Ausformung (Abb. 1).

Durch die Gesamtform läßt sich das Bruchsaler Exemplar an einen elbgermanischen, in Südwestdeutschland und Böhmen verbreiteten, sehr frühen Bügelfibeltyp anschließen, der seit 1989 in der Fachliteratur unter dem Fundortdoppelnamen Niederflorstadt-Wiesloch bekannt ist. Wie H. W. Böhme seinerzeit schon hervorhob, können die einzelnen Vertreter dieser Fibelgruppe in Details durchaus recht unterschiedlich gestaltet sein. So ist es gut verständlich, daß es keine direkte, in allen wesentlichen Punkten übereinstimmende Entsprechung zu dem hier vorgestellten Stück gibt.

Bei der Kopfplatte fällt auf, daß sie sowohl Punz- und Rillendekor wie obere und/oder seitliche Knöpfe (= die verdickten Enden der rückseitigen Spiralkonstruktion) sowie die Einziehungen im unteren Teil vermissen läßt, die auf den meisten anderen Exemplaren dieser Fibelgruppe an Fundorten außerhalb Böhmens zu finden sind. Auch der Fuß ist nicht gerillt, was gleichfalls eine Abweichung vom Geläufigen darstellt. Zählt man das Bruchsaler Exemplar wegen der vergleichbaren Umrißgestalt des Kopfes und des „gleichbreiten“ Unterteils den-